

Bedeutung der Aktivitäten der Zoos für den *in-situ*-Naturschutz

■ **Manfred Niekisch**
Zoo Frankfurt



Zusammenfassung

Zoos haben einige Arten vom Aussterben bewahrt und manche davon wieder im Freiland angesiedelt. Angesichts des immensen Verlustes an Tierarten ist aber ihre Rolle als „Arche Noah“ beschränkt. Im Vordergrund stehen daher die Rolle der Zoos als Botschaften für die Natur und Orte der Umweltbildung. Auch ihre Beteiligung an *in situ*-Projekten wird zunehmend wichtiger. Dabei sollen sie mit kompetenten Partnerorganisationen zusammenarbeiten, wobei sich ihre Rolle durchaus nicht auf jene eines Mittelbeschaffers beschränken soll.

Zoos als Arche?

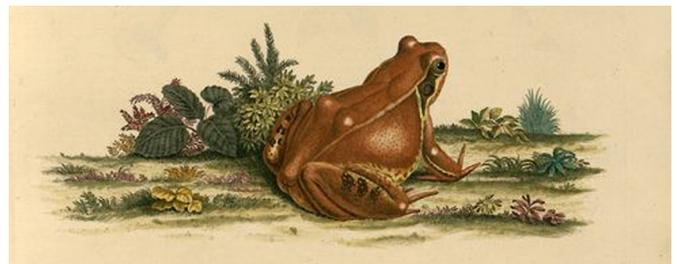
Die in der Öffentlichkeit weit verbreitete Meinung, Zoos seien eine Art Arche Noah, in der gefährdete Tiere auf Dauer gezüchtet und damit vor dem Aussterben gerettet, beziehungsweise wieder im Freiland angesiedelt werden können, trifft bekanntermaßen nur auf eine beschränkte Zahl von Tierarten zu. Es besteht kein Zweifel daran, dass die Zoos einige Arten tatsächlich vor dem Aussterben gerettet haben und teilweise sogar wieder erfolgreich ansiedeln konnten. Angesichts des dramatisch zunehmenden, anthropogenen Artensterbens wird diese Aufgabe einerseits immer wichtiger. Andererseits zeigen die Ausrottungsgeschwindigkeit und die Dimensionen des Verlustes an Tierarten aber auch deutlich auf, dass die Zoos keinesfalls in der Lage sind, die Anzahl im Freiland hochgefährdeter Arten auch nur näherungsweise zu halten und zu bewahren.

Das von der internationalen Staatengemeinschaft, den Vereinten Nationen, ausgerufene 2010-Ziel, weltweit den Verlust an Biodiversität nennenswert zu reduzieren, wurde ebenso verfehlt wie das noch weitaus ambitioniertere Ziel der Europäischen Union, den Verlust ganz zu stoppen. Der Global Biodiversity Outlook 3, veröffentlicht im Mai 2010 vom Sekretariat der Konvention über Biologische Vielfalt, dokumentiert das diesbezügliche Versagen der Weltgemeinschaft in ebenso trauriger wie klarer Weise. Keines der 21 Unterziele wurde global erreicht. Positive Signale, wie die Ausweitung der Schutzgebietsflächen, relativieren sich teilweise erheblich, wenn man von der quantitativen zur qualitativen Betrachtung übergeht. Kurz: Es gibt mehr Schutzgebiete, aber viele sind in schlechtem Zustand! Der Generalsekretär der Vereinten Nationen, Ban Ki-moon, spricht in seinem Vorwort zum „Outlook“ von einem „collective failure“. Vor diesem Hintergrund wird der Schutz der Natur immer stärker zur Notwendigkeit und insbesondere rückt er zwangsläufig immer mehr in den Blick und die Verantwortung derer,

die Wildtiere halten und den Anspruch erheben, dies verantwortungsvoll und wissenschaftlich zu tun.

Das Tier: vom Schau- zum Schutzobjekt

Schon bei der Gründung des Frankfurter Zoos im Jahre 1858 legten die Gründerväter fest, ihr Zoo solle ein „lebendiges Lehrbuch der Naturgeschichte“ sein. Der Bildungsauftrag ist also von Anfang an Bestandteil der Philosophie dieses zweitältesten deutschen Zoos. Naturgemäß standen damals Lebensweise und „Exotik“ der zur Schau gestellten Tiere im Mittelpunkt der Wissensvermittlung an die Zoobesucher – und das in einer Zeit, in der man erst sehr allmählich begann, Tiere in ihrem ökologischen Kontext, in ihrer Beziehung zum Lebensraum zu sehen. Die sich verändernde Sicht- und Darstellungsweise von Tieren lässt sich – parallel zur Präsentationsweise in Schaulinrichtungen – kunstgeschichtlich und bibliographisch in der Tiermalerei und Buchillustration nachvollziehen. Zunächst bildete das Individuum, das Einzeltier den Gegenstand der Darstellung, gelegentlich drapiert mit einem schmückenden Attribut wie einer Blüte, einem Stein oder Schneckenhaus, das in keinerlei Bezug zum Tier, seinem Leben oder seiner natürlichen Umwelt steht.

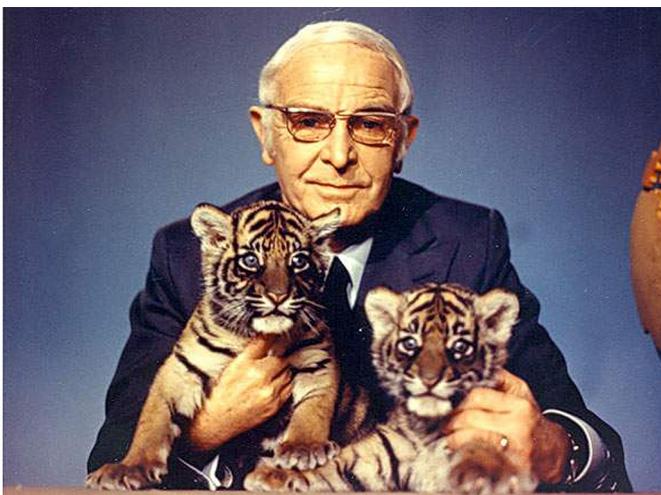


AUGUST JOHANN RÖSEL VON ROSENHOF liefert hier 1758 mit seinen wunderbaren handkolorierten Tafeln in der „Naturgeschichte der Frösche hiesigen Landes“ besonders ästhetische Beispiele für diese Art der Abbildung. Allerdings dürfte er auch



ein wirklicher Pionier der „ökologischen“ Abbildung sein, denn in seinen schwarz-weißen Kupferstich-Vignetten des gleichen Buches zeigt er mehrfach Lurche in der „richtigen“, natürlichen Umgebung (NIEKISCH 2009).

Im Zoo traten bei der Präsentations-Problematik hygienische, veterinärmedizinische und sicherheitsbedingte Aspekte hinzu, welche es zusätzlich zur zeitgemäßen Sichtweise weitgehend unmöglich erscheinen ließen, Tiere in einer naturnah gestalteten Umgebung mit Naturboden, echten Pflanzen usw. zu zeigen. Selbst in der hoch gerühmten „Histoire naturelle“ von DE LA CÉPÈDE (1788) erscheinen die Tiere wie auf einer Bühne, in teils völlig unpassender Umgebung, ausgestellt. Die ersten wirklich umfassenden Darstellungen von Tieren in ihrem – einigermaßen – korrekt wiedergegebenen Lebensraum finden sich dann ab 1864 in der ersten Auflage von „Brehms Thierleben“ (NIEKISCH 2009). Weit entfernt vom dramatischen Artensterben und vor dem Hintergrund einer zwar zunehmenden, aber nicht großflächigen Zersiedelung und Umwandlung der Landschaften waren die Bereitschaft zu und der Bedarf an Natur- und Artenschutzmaßnahmen damals sehr viel weniger gegeben als heute. Doch auch hier nahm der Frankfurter Zoo eine Vorreiterrolle ein. So schrieb Dr. DAVID FRIEDRICH WEINLAND, der erste wissenschaftliche Sekretär der Zoologischen Gesellschaft, der sich, ohne es wirklich zu sein, gerne auch als „Wissenschaftlicher Direktor“ des Frankfurter Zoos bezeichnete, schon 1863: „Kann es nun eine schönere Aufgabe für die Zoologischen Gärten geben, als solche, dem Aussterben nahe Tierformen zu retten, sie zur Fortpflanzung zu bringen und den nachkommenden Menschengeschlechtern, statt der ausgestopften Exemplare der Museen, lebendige Repräsentanten jener vom Schicksal getroffenen Arten zu überliefern.“ Und 1923 gründete der damalige Zoodirektor Dr. KURT PRIEMEL in Frankfurt die Gesellschaft zur Rettung des Wisents und begründete damit die Rettung einer der Ausrottung nahen, charismatischen europäischen Großtierart. Die Zucht *ex situ*, im modernen Vokabular als „Erhaltungszucht“ bekannt, war der erste Schritt zu breiteren Naturschutzinitiativen vor Ort, in den Lebensräumen der Tiere.



Wie kein zweiter Zoodirektor hat BERNHARD GRZIMEK diese Aufgabe für die Zoos entdeckt und entwickelt. Er nutzte zunächst den Zoo Frankfurt als Plattform für seine Naturschutzbotschaften und -aktivitäten. Er hatte aber auch sehr früh erkannt, dass sich erfolgreicher Naturschutz in anderen Kontinenten nicht ohne weiteres und erst recht nicht aus der Ferne, etwa von Europa aus, realisieren lässt, sondern dass es dazu guter und kontinuierlicher Kontakte zu Politikern und der Bevölkerung vor Ort, also einer Infrastruktur und Personals in den Zielgebieten bedarf. Das Sammeln von Spenden und die Einstellung von Personal für die Naturschutzprojekte in Afrika war GRZIMEK teils aus verwaltungstechnischen Gründen – der Zoo war und ist ein Amt der Stadt – nicht möglich, teils erschien das Vorgehen über den Zoo aus anderen Gründen nicht als opportun. Er reanimierte daher die seit 1915 praktisch nicht mehr existente Zoologische Gesellschaft Frankfurt und baute sie zu einer der weltweit größten und bekanntesten Naturschutzorganisationen aus. Dabei kamen ihm seine Popularität und sein dank seiner Bücher, Filme und Fernsehsendungen hoher Bekanntheitsgrad sehr zu Gute. In GRZIMEKS Tradition führte sein unmittelbarer Nachfolger Dr. RICHARD FAUST die *in situ*-Projekte der Zoologischen Gesellschaft in seiner Doppelfunktion als Zoodirektor und als Präsident der Zoologischen Gesellschaft weiter.

Naturschutz *in situ*: Zoos engagieren sich

Der Zoo Frankfurt befindet sich dank GRZIMEKS und FAUSTS Leistungen heute in der glücklichen Lage, in der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt einen starken Partner zu haben, der *in situ*-Projekte durchführt. Diese liegen in allen Kontinenten außer der Antarktis und Australien. Wie schon durch BERNHARD GRZIMEK konzeptionell angelegt, führt der Zoo Frankfurt als Amt der Stadt Frankfurt heute keine eigenen internationalen Naturschutzprojekte *in situ* durch, sondern unterstützt hierin die Zoologische Gesellschaft als eine organisatorisch, rechtlich und finanziell vom Zoo unabhängige, eigenständige und als gemeinnützig anerkannte Nichtregierungsorganisation. Daneben bestehen einige kleinere Projekte, die der Frankfurter Zoo in Kooperation mit lokalen Ortsgruppen anderer Naturschutzorganisationen in der Region durchführt, so etwa zum Schutze der Mauersegler und heimischer Insektenarten. Als Beispiele anderer Zoos, die *in situ*-Projekte unterstützen, führte CHRISTIAN SCHMIDT beim Rigi-Symposium 2005 schon das vom Zoo Zürich unterstützte Masoala-Projekt (RÜBEL et al., 2003, siehe auch HATCHWELL & RÜBEL, 2007) der Wildlife Conservation Society oder das von mehreren Zoos unterstützte Gorilla-Projekt der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt an (SCHMIDT & BORNER, 2003).

Seitdem sind viele weitere Projekte hinzugekommen, die im Wesentlichen aber darin übereinstimmen, dass sie mit lokalen Partnern durchgeführt werden – mit einem graduell unterschiedlichen, direkten Engagement vor Ort der Zoos selbst. Auch die im Verbund von Zoologischen Gärten und Naturschutzorganisationen sowie mit Förderung aus der Privatwirtschaft operierende Stiftung Artenschutz liefert hierfür gute Bei-



spiele. Für die Zucht bedrohter Arten in Verbindung mit Wiederansiedlungsprojekten, gewissermaßen den „Klassiker“ unter den Artenschutzprojekten der Zoos, lassen sich als Beispiele aus dem deutschen Sprachraum die Europäische Sumpfschildkröte in Hessen oder Socorro-Taube, Spitzmaul-Nashörner und Goldkopflöwenäffchen durch den Zoo Frankfurt (letztere in Kooperation mit der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt), die Wildkatze (zusammen mit dem Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland) oder auch der Habichtskauz (zusammen mit dem Nationalpark Bayerischer Wald) durch den Kronberger Opel-Zoo sowie das von vielen Partnern in Deutschland, Österreich und der Schweiz getragene Bartgeier-Projekt anführen. Eine weltweite Übersicht über Naturschutzprojekte *in situ* von Zoos geben exemplarisch verschiedene Autoren in DICK & GUSSET (2010). Dabei zeigt sich auch, wie groß das Spektrum möglicher Formen des Engagements und der Partnerschaften ist. All diese Kooperationsprojekte zeigen gleichzeitig auf, dass bezüglich der möglichen Konstellationen und Zoo-Partner ein großes Spektrum besteht. Dennoch und trotz des erheblich gestiegenen und qualitativ kontinuierlich verbesserten Engagements von Zoos im *in-situ*-Naturschutz ist es angesichts des eingangs kurz umrissenen Zustands von Natur und Umwelt unerlässlich, Zahl und Tragweite der Initiativen zu steigern – und zwar staatlicherseits ebenso wie durch private Träger. Die Frage ist, wie sich mehr Zoos hier einbringen können und wie die schon einschlägig aktiven Zoos ihren Einsatz vermehren können. Der politische Kontext, in dem sich die Zoos und Aquarien in den Naturschutz einbringen, ist bei NIEKISCH (2010) umrissen.



Der Masoala-Regenwald in Zürich - Botschaft für Erhaltung der Biodiversität Madagaskars © Peter Dollinger

Was können Zoos zum Naturschutz *in situ* beitragen?

Die grundlegende Verpflichtung der Zoos ist es, die in ihrem Bestand befindlichen Tiere artgerecht zu halten. Diese Selbstverständlichkeit bildet die Grundlage des Selbstverständnisses der wissenschaftlich geführten Zoologischen Gärten, auf der ihre ganze weiter gehende Arbeit ruht. Sie ist die Basis der Glaubwürdigkeit. Auch wenn die von der EAZA geführte Conservation Database (EAZA 2010) insgesamt über 2000 Projekte auflistet (Stand: Juli 2010), die von unterschiedlich hohen Zu-

wendungen der Mitgliedszoos unterstützt werden, mag dennoch die insgesamt personell und finanziell angespannte Lage vieler Zoos ein verstärktes direktes Engagement im *in-situ*-Naturschutz als neue, zusätzliche Aufgabe als nicht realistisch erscheinen lassen. In der Wirkung und Bedeutung nicht unterschätzt werden darf jedoch das positive Werben der Zoos bei ihren Besuchern für die Notwendigkeit von Naturschutz und für eine Veränderung des Konsumverhaltens. Zu letzterem sollen hier nur die Problematik von Soja (in der Rinderzucht) und Palmöl angeführt werden, anhand derer sich leicht zeigen lässt, wie sehr die Nachfrage in den Industrieländern sich (fast) unmittelbar auf die Lebensräume der wildlebenden Artgenossen der „Zootiere“ auswirkt, beziehungsweise für deren Degradierung und Zerstörung ursächlich ist. Auch Aktionen zum Recycling von Mobiltelefonen als Mittel der Reduzierung des Coltan-Abbaus in der Kongo-Region und damit als Beitrag zum Gorillaschutz eignen sich hervorragend, um solche globalen Zusammenhänge bewusst zu machen und bei den Zoobesuchern Verhaltensänderungen einzuleiten, die wiederum positive Auswirkungen *in situ* für die Erhaltung der Biodiversität haben können.



Die Frankfurter Zoologische Gesellschaft vor Ort – Orangutan-Projekt auf Sumatras © FZS

Kooperation als wirkungsvolle Strategie

Konkrete Aktivitäten vor Ort zum Schutz der Tiere in ihren Habitaten, zum internationalen Naturschutz *in situ*, wird wohl auf Dauer kaum ein Zoo erfolgreich allein unternehmen können. Es sei denn, er verfügt über eigenes Personal vor Ort, über die entsprechenden Kontakte und die Infrastruktur sowie über die Finanzmittel, ein Naturschutzprojekt über längere Zeit durchzuhalten. So sehr Naturschutz auch eine Herzensangelegenheit sein mag, ist seine Durchführung, zumal in anderen als den eigenen Kulturkreisen, eine Angelegenheit, zu der es zu allererst umfassend qualifizierten und möglichst erfahrenen Personals bedarf. Dies ist umso mehr nötig, als Naturschutz eben keine Frage ist, für deren Beantwortung selbst exzellente zoologische oder auch ökologische Kenntnisse ausreichen. Fähigkeiten und Erfahrungen in interkultureller Zusammenarbeit und Kommunikation, strategisches und politisches Denken, ein belastbares Vertrauensverhältnis zu lokalen Akteuren und zu Entscheidungsträgern auch auf der nationalen Ebene, die Vernet-



zung mit „Gleichgesinnten“ vor Ort und international sind unverzichtbare Ingredienzien erfolgreicher Naturschutzarbeit. Damit ergibt sich fast automatisch, dass Zoos in aller Regel gut beraten sind, sich für die Durchführung der Naturschutzprojekte *in situ* mit professionellen Naturschutzorganisationen zu verbünden. Die Kooperation muss und sollte sich keineswegs darauf beschränken, dass der Zoo bei seinen Besuchern Geld für bestimmte Projekte vor Ort sammelt. Fachliche Beiträge von Mitarbeitern des Zoos im Rahmen mehr oder minder regelmäßiger Kurzzeiteinsätze verstärken die Bindung zwischen Zoo und Projekt, bringen fachlichen Gewinn und erhöhen die Glaubwürdigkeit des Engagements. Einige Beispiele hierfür aus vielen, die zu nennen wären, sind aktuell die Amphibienzuchtstation des Kölner Zoos in Hanoi/Vietnam oder die veterinärmedizinische Unterstützung der Zoologischen Gesellschaft im „Saiga-Projekt“ durch den Zoo Frankfurt. Hier liegt eine der fast traditionellen Kernaufgaben und der Schwerpunkte, die sich innerhalb der Zoogrenzen entwickelt haben und nun auch im Freiland immer relevanter werden: Das Fachwissen um die Zucht und das Management kleiner Populationen von Wildtieren.



Die Frankfurter Zoologische Gesellschaft vor Ort – Serengeti © FZS

Allerdings tragen solche Einsätze von Zoomitarbeitern im Freiland überwiegend den Charakter und die Funktion von Backstopping oder Kurzzeiteinsätzen, weniger der dauerhaften Projektsteuerung. Selbst regelmäßige Reisen eines Mitarbeiters in das Projektgebiet reichen im Regelfall nicht aus, um ein Projekt fachlich und verwaltungsmäßig zu steuern. Welcher europäische Zoo hat schon eine eigene, ausreichend ausgestattete Naturschutzabteilung mit permanenter Präsenz vor Ort?! Wohlverstanden können solche Partnerschaften von Zoos auch direkt mit einheimischen, nicht international agierenden Naturschutzorganisationen geschlossen werden. Aspekte der Verwaltung, insbesondere des Finanzmanagements, etwa bezüglich der Gemeinnützigkeit und damit der Absetzbarkeit von Spenden, sprechen im Normalfall aber für den Weg des Zoos über eine Organisation aus seinem Heimatland oder über eine internationale Institution. Enge, über Jahrzehnte gewachsene Verbindungen wie sie die Zoos in London, New York und Frankfurt mit „ihren“ Naturschutzorganisationen haben, sind keineswegs unabdingbare Voraussetzung für effiziente Naturschutzarbeit. Bei der großen Zahl versierter und glaubwürdiger

Naturschutzorganisationen ist die Entscheidung, welches der „richtige“ Partner ist, unter anderem eine Frage inhaltlicher und geografischer Prioritäten, von Sympathien und Arbeitsstil, von Opportunitäten und vor allem der Erfolgswahrscheinlichkeit. Verschiedene weitere Aspekte solcher möglicher Koalitionen sind von FIELD & DICKIE (2007) ausführlich behandelt worden.



Das Verhalten der Zoobesucher beeinflussen – Botschaft im Borgoriwald des Frankfurter Zoos © Zoo Frankfurt

Die zentrale Botschaft: Jeder kann etwas zum Naturschutz *in situ* beitragen!

Es lässt sich in wenigen zentralen Gedanken verdichten, wie jeder Zoo Naturschutzwirkungen *in situ* erreichen kann: Zoos informieren ihre Besucher darüber, dass und auf welchem Wege jeder etwas tun kann, damit sich die Bedrohungsszenarien in den Herkunftsgebieten der Zootiere entspannen. Was sich (vermeintlich) weit entfernt in anderen Kontinenten *in situ* abspielt, ist oft direkte Folge des Verbraucherverhaltens in Europa und kann somit auch von hier aus positiv beeinflusst werden. Nicht jeder muss alles tun, aber jeder kann etwas tun, um einen Beitrag zum Naturschutz zu leisten. Die Kooperation mit kompetenten Naturschutzorganisationen ermöglicht es den Zoos, auch – im engsten Sinne des Wortes – *in situ* aktiv zu werden. Unsere Zootiere sind Botschafter ihrer wildlebenden Artgenossen und für deren Habitate und Lebensgemeinschaften. Es ist Aufgabe der Zoos, die entsprechenden Botschaften zu formulieren.

Literatur :

DE LA CEPÉDE (1788): Histoire naturelle des quadrupèdes ovipares et des serpens. Tome premier. – Hotel de Thou, Paris

DICK, G. & M. GUSSET (Ed.): Building a Future for Wildlife. Zoos and Aquariums Committed to Biodiversity Conservation, Gland

FIELD, D.A. & L.A. DICKIE (2007): Zoo coalitions for conservation. – In: ZIMMERMANN, A., M. HATCHWELL, L. DICKIE & C.



WEST: Zoos in the 21st Century. Catalysts for Conservation? – Cambridge University Press, Cambridge

HATCHWELL, M. & A. RÜBEL (2007): The Masoala rainforest: a model partnership in support of in situ conservation in Madagascar – In: ZIMMERMANN, A., M. HATCHWELL, L. DICKIE & C. WEST: Zoos in the 21st Century. Catalysts for Conservation? S. 205 – 219, Cambridge University Press, Cambridge

NIEKISCH, M. (2009): August Johann Rösel von Rosenhof - Künstler, Naturforscher und Pionier der Herpetologie. Eine Einführung zum Reprint der „Historia naturalis ranarum nostratium/Naturgeschichte der Frösche hiesigen Landes“, Nürnberg 1758 - August Johann Rösel von Rosenhof - Artist, Naturalist and Pioneer of Herpetology. An Introduction to the Reprint of the "Historia naturalis ranarum nostratium/Naturgeschichte der Frösche hiesigen Landes", Nuremberg 1758. – Fines Mundi, Saarbrücken, 60 S.

NIEKISCH, M. (2010): International conservation policy and the contribution of the zoo and aquarium community. – In: DICK, G. & M. GUSSET (Ed.): Building a Future for Wildlife. Zoos and Aquariums Committed to Biodiversity Conservation. S. 45-48, Gland

RÜBEL, A., M. HATCHWELL, J. MACKINNON & P. KETTER (2003): Masoala – das Auge des Waldes. Gut-Verlag, Stäfa

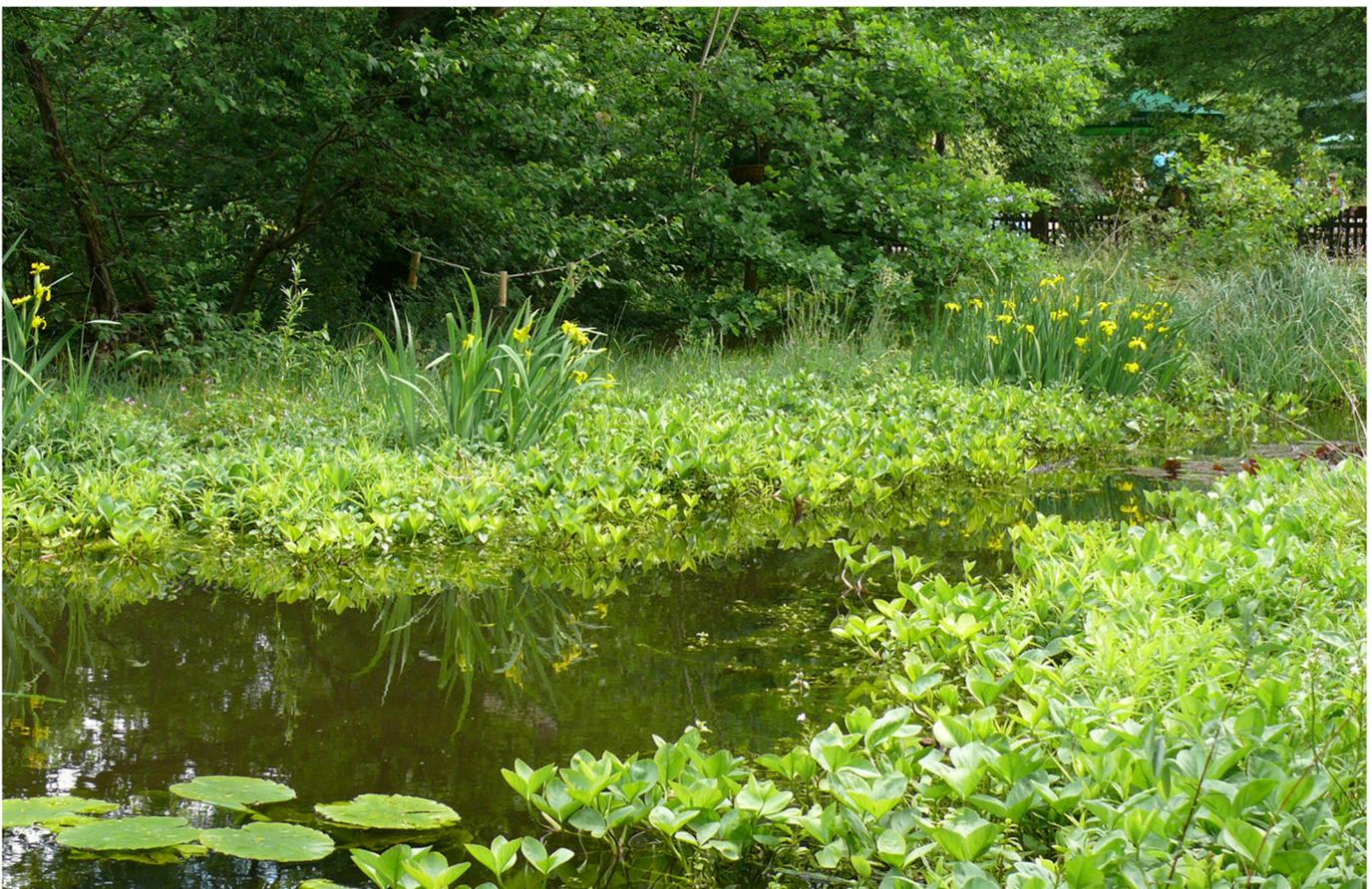
SCHMIDT, C. & M. BORNER (2003): Gorilla Conservation at Virunga National Park, Democratic Republic of Congo (FZS Project 1281/02). WAZA Mag. (3): 12-14.

WEINLAND, D.F. (1863): Aussterbende Tierarten. - Der Zoologische Garten. Zeitschrift für Beobachtung, Pflege und Zucht der Thiere. - Jahrgang IV, Sauerländer, Frankfurt

EAZA (2010): <http://www.conservation-db.net> (Juni 2010)
<http://gbo3.cbd.int/the-outlook/gbo3> (Mai 2010)

Kontakt:

Prof. Dr. Manfred Niekisch
Zoo Frankfurt
Bernhard-Grzimek-Allee 1
D-60316 Frankfurt am Main
✉ manfred.niekisch@stadt-frankfurt.de



Lokales Projekt des Tiergartens Nürnberg: Lebensraum für heimische Amphibien schaffen © Peter Dollinger

